Aus der Reichshauptstadt.

Materielle Blüthe und ihre Wirkung auf Menschen und Verhältnisse.

Berliner Grundbesitz. — Fabelhafte Werthsteigerung. — Unerschwingliche Ladenmiethen. — Der Adel räumt das Feld. — Genialer Schwindler. — Arbeitsamkeit und Genußsucht.

Berlin, im November 1911.

In Berlin liegt immer noch das Geld auf der Straße, und niemand erwirbt es so leicht, wie die großen Häuserspekulanten. Es scheint, daß durch geheimnißvolle Vorgänge dem Berliner Asphalt eine goldähnliche Eigenschaft gegeben ist. Einem König des Alterthums war die traurige Mitgift vom Schicksal verliehen, daß sich in seinen Händen selbst Gold zu Schmutz wandelte. Dem modernen Spree-Athen scheinen gegentheilige Gaben innezuwohnen. Die Häuserpreise, über die von Zeit zu Zeit Kunde unter die weniger Begünstigten gelangt, die weder alten, noch befestigten Grundbesitz ihr eigen nennen, grenzen ans Märchenhafte. So eine Quadratruthe in der Friedrich- oder Leipzigerstraße ist ein Geschenk, das dem zur Freude gereicht, den das Schicksal nicht mit Ruthen züchtigt. In einem einzigen Jahre hat wieder einmal ein Hauseigenthümer in dieser gesegneten Gegend mehr als eine Viertelmillion gewonnen. Er hat einfach ein Haus gekauft, es etwa ein Jahr besessen und dann mit einem Gewinn von 350,000 Mark weitergegeben. Man fragt sich nur: Was sollen die Ladenbesitzer anfangen, die an den Quellen des Verkehrs ihre Gaben den Käufern feilhalten müssen? Die Preise für die kleinsten Verkaufsstätten wachsen ins Ungeheuerliche. Denn je mehr der Werth dieser Ruthen steigt, desto mehr müssen diejenigen mit Skorpionen gezüchtigt werden, die innerhalb dieses Rayons sich ansiedeln müssen. Dadurch, daß die Kaufhäuser nun auch noch jeden Fuß breit Erde in diesen goldenen Verkehrsadern für sich zu erkämpfen suchen, werden die Preise für die Spezialläden noch viel unerschwinglicher. Und am Ende aller Enden sind es doch die Käufer selbst, die den Tribut für alles zahlen müssen. So wird sich unter dem Eindruck der immer stärker fluthenden Theuerung selbst der Weihnachtseinkauf zu einer Katastrophe gestalten.

Die Aristokratie, die bis noch vor kurzem dem Gesellschaftsbilde der alten preußischen Residenz ihr eigenartiges Gepräge verlieh, zieht sich mehr und mehr zurück. Sie meidet Berlin nicht völlig, aber sie ist in keiner Beziehung mehr mit ihm verwachsen. Während jeder englische Lord seinen Londoner Palast besitzt, den er in der Saison mit Prunk bewohnt; während Paris, Petersburg, Wien den Hochadel des Landes zu ihren Einwohnern zählen, sind die preußischen Granden Hotelnummern geworden. Wer noch ein Palais in Berlin sein eigen nennt, besinnt sich darauf, es zu verkaufen. Am Pariser Platz, den sie früher als steinerne Vendée verspotteten, überwiegen jetzt die Geschäftshäuser, die vornehmen Kontore der Industrie, Kunstausstellungen und Hotels. Eben wird bekannt, daß auch die Wilhelmstraße, die stille noble Straße der Magnaten und Diplomaten, dem Geschäftsgeiste zum Opfer zu fallen beginnt. Auf dem Grund und Boden des ehemaligen fürstlich Pleßschen Palais erbaut der „Möbel-Pfaff" sein neues Magazin. Sicher mit Läden und Schaufenstern! Alle abweisende Ruhe und Monumentalität des Straßenbildes ist damit beseitigt. Man muß ein ganz unheilbarer Gleichmacher sein, um diese betrübende Zerstörung alles Ueberkommenen billigen zu können. Mit rasender Eile und Rücksichtslosigkeit wird Berlin vernewyorkt. Wir dulden keinen Hauch der Vergangenheit. Alte Thore und alte Kirchen sind längst beseitigt (oder, was die Kirchen anbelangt, ohne Mitleid „renoviert" worden).

Die Hotels der Fürsten und Grafen sind Allerweltshotels geworden; in den schwirrenden Bienenkörben fühlt sich keine exklusive Vornehmheit zuhause. Wohin die Entwicklung geht, dafür haben die letzten Wochen erbauliche Wegzeichen aufgestellt. Immer häufiger werden seine Wohlthätigkeitsfeste, Nachmittagsunterhaltungen und so ins Palais de Danse und den Pavillon Mascotte verlegt. Wo sich nachts Dirnen mit ihren gefährlichen Kavalieren und Provinzonkeln beim 20-Mark-Sekt erquicken, da trinken zwischen 4 Uhr nachmittags und 6 Uhr abends unsere Damen zu menschenfreundlichen Zwecken Thee!

Städte wie Paris, London, ja selbst New York müssen grün und gelb vor Neid werden, wenn sie erfahren, daß hier in Berlin ein Gerichtsschreiberlein mit 125 Mark Mongtsgehalt nicht nur viele Hunderttausende erschwindelt, sondern sogar bei seiner Verhaftung 107,000 Mark in seiner — Westentasche getragen hat! Man mache die Probe auf das Exempel, verhafte in Paris oder London den Chef des dortigen Hauses Rothschild oder drüben irgend einen Milliardär, und ich wette unbedenklich tausend gegen eins, daß man in keiner Westentasche dieser berühmten Geldleute auch nur einen rothen Heller finden wird. Der Berliner Hilfskanzlist Möller alias Dr. Martini dagegen war bei seiner Festnahme mit Tausend- und Hundertmarkscheinen geradezu ausgefüttert. „Sollen's uns nachmachen!" Unser Möller — wir dürfen ihn mit Stolz so nennen, denn er ist unser! — ist freilich auch kein gewöhnlicher Schwindler, sondern ein genialer, der nicht nach der Schablone arbeitet, sondern in die Psyche seiner Opfer eindringt. Zunächst machte er sich als Dr. Martini gesellschaftlich bekannt und beliebt. Dann erzählte er so nebenher von seinen ausgezeichneten Beziehungen — dieses Zauberwort gilt in der Millionenstadt besonders viel — und ließ durchblicken, daß ein Geheimrath im Kaiserlichen Patentamt sein Gönner sei. Alles durchaus glaubwürdig. Nachdem er so seine künftigen Opfer sicher gemacht hat, theilt er ihnen vertraulich mit, daß er durch diesen Geheimrath auf unanfechtbare Weise einen Klotz Geld verdiene, allein durch die frühzeitige Mittheilung der Patentanmeldungen. So könne man werthvolle Patente billig ankaufen und mit Leichtigkeit 100 bis 300 Prozent verdienen. Er kannte seine Pappenheimer. Sie gingen ihm sämtlich auf diesen verlockenden Leim und baten ihn sogar noch himmelhoch, sie an diesen einträglichen Geschäften zu betheiligen. Das Geld floß ihm von allen Seiten massenhaft zu. Und nun begann sich seine Genialität zu zeigen. Ein anderer hätte alles eingeheimst auf die Gefahr hin, daß die Gerupften sehr schnell mißtrauisch geworden wären und Lärm geschlagen hätten. Hans Möller baute sorgsam vor und suchte jedes Mißtrauen zu bannen, was ihm denn auch lange Zeit gelang. Er verwandte nämlich einen bestimmten Theil der eingegangenen Gelder als Geschäftsunkosten, indem er kleinere Beträge mit einem angeblichen hohen Gewinn prompt zurückerstattete, oder auf andere Weise die Opfer seiner Finanzkunst und namentlich deren weibliche Angehörige sicher machte. Als Mann mit „Beziehungen" war es ihm ein Leichtes, ihnen Eintrittskarten zu Caruso-Vorstellungen oder Erstaufführungen, sogar — man denke! — im Metropoltheater, zu besorgen, oder ein echtes Pariser Hochzeitskleid für die Tochter des Hauses zu einem lächerlich billigen Preise. Sie wußten ja nicht und brauchtens nicht zu wissen, daß er die Billetts vom Händler mit gepfeffertem Aufschlag erstanden und die Pariser Kleider doppelt so hoch bezahlt hatte, als er berechnete. Was verschlug denn diese verhältnißmäßig kleine Summe gegenüber dem Vortheil, daß er als ein einflußreicher Mann galt, dem man blind vertrauen dürfe! Sein Unglück war, daß er schließlich an einen gerieth, der von so gesundem Mißtrauen beseelt war, daß er sich durch kein noch so geniales Kunststück blenden ließ, sondern das that, was die anderen längst hätten thun müssen, nämlich sich beim Patentamt erkundigte, ob „Herr Dr. Martini" denn wirklich die Patentlisten früher erhalte, als jedermann. Wodurch dann natürlich der große Zauber schnell gebrochen war und der Schwindel ans Licht kam.

Hinterher ist es ja leicht zu sagen, daß die Leute, die sich am Narrenseil eines Hochstaplers führen ließen, furchtbar dumm gewesen seien und nichts Besseres verdient hätten. Darin besteht ja eben die Genialität solcher großen Gauner, daß sie auch ganz kluge, intelligente Leute dumm und ihrem Zweck gefügig zu machen verstehen. Andernfalls könnten sich derartige Fälle ja auch nicht so beängstigend häufig wiederholen. Freilich, wird der Schwindler entlarvt und seine mehr oder minder neue Methode in den Blättern umständlich geschildert, dann fehlt es nicht an den Neunmalweisen, die gar nicht verstehen können, wie man darauf habe hereinfallen und dem Gauner ins Garn gehen können.

Wahrlich, es wäre im höchsten Maße ungerecht und den handgreiflichen Thatsachen zuwiderlaufend, wollte man bestreiten, daß Berlin eine Arbeitsstadt sei, die auf dem europäischen Festlande sondergleichen dasteht, sich vielleicht schon den nordamerikanischen Großstädten an die Seite stellen kann. Aber was in der deutschen Reichshauptstadt so eigenartig hervortritt, ist der schroffe Gegensatz zwischen dem gewaltig arbeitenden Berlin bei Tag und dem unersättlich genießenden, vergnügungssüchtigen Berlin bei Nacht. Ueber dieses allerdings schier unerschöpfliche Thema haben ich und andere schon sehr häufig geschrieben und ich beabsichtige nicht, es heute abermals zu behandeln. Nur soviel sei in diesem Zusammenhang bemerkt, daß Berlin ohne dieses von Begierde zu Genuß taumelnde Nachtleben wohl schwerlich das Eldorado des großzügigen Schwindlers geworden wäre, das es gegenwärtig ist. Auch der Schreiber Möller, der zu Hause ein höchst solides Leben führte und als ein bescheidener, anspruchsloser, junger Mann galt, verpraßte einen Theil des erschwindelten Geldes in den Nachtlokalen, wo er bald durch seine Freigebigkeit eine bekannte und beliebte Persönlichkeit wurde.

Das Herz des Islam.

Die große mohammedanische Hochschule in der Hauptstadt Aegypten's.

Moschee Al Azhar. — Monumentale Lehrstätte. — Gegen 15,000 Studirende. — Umgebung und Inneres. — Erfolgreicher Studentenstreik. — Religion und Wissen. — Aus dem Koran.

Kairo, im November 1911.

Gelegentlich des Feldzuges der Italiener gegen Tripolis ist die Solidarität der gesammten islamitischen Welt mit erstaunlicher Kraft und Frische aufs neue hervorgetreten. Wie ist es möglich — muß man sich fragen — daß Hunderte von Millionen Menschen, die auf der Erdoberfläche zerstreut sind, gleichförmig denken und empfinden?

Die Lösung dieses Räthsels findet man in Kairo. Nicht in Stambul, nicht in Mekka, in Kairo schlägt das Herz des ungeheuren Organismus, der sich Islam nennt. Es ist Al Azhar, die große mohammedanische Hochschule, aus der die geistigen Führer des Islam hervorgehen.

Unter all den merkwürdigen, grandiosen Bauten, die der Islam im nahen Orient entstehen ließ, hat keine einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht wie Al Azhar. Denn hier wirken nicht nur die imposanten Dimensionen und die architektonischen Schönheiten des Denkmals, eindringlich spricht auch seine geistige Bedeutung zum Beschauer.

Für den Europäer gilt es als Thatsache, daß der Islam die Religion des Obskurantismus ist, daß er seine Bekenner zum geistigen Stillstand führt und dem Fortschritte alle erdenklichen Hindernisse bereitet.

Diese Anschauung über den Geist des Islam ist durchaus irrig. Sie wurde durch den Umstand veranlaßt, daß die europäischen Geistlichen, welche den Koran übersetzten, alle fortschrittlichen Suren als „gefährliche Neuheiten" einfach fortließen.

Die Existenz der einzigartigen Universität Al Azhar bildet den monumentalen Beweis hierfür, daß die Religion Mohammeds die Wissenschaft nicht unterdrücken will. Der Islam hat eines der größten wissenschaftlichen Institute der Welt hervorgebracht.

Gegen fünfzehntausend junge Mohammedaner besuchen diese Lehranstalt, die das geistige Zentrum des Islam bildet. Diese Schaaren kommen nicht nur aus Aegypten und der Türkei, sondern aus den entferntesten Gegenden Asiens und Afrikas, aus Rußland und Amerika, aus allen Ländern, wo Bekenner des Islam wohnen.

Die Neugier des Europäers, der sich zum erstenmal der Riesenmoschee Al Azhar nähert, ist ebenso groß wie die heilige Scheu des Muselmannes. Mitten im altarabischen Viertel Kairos, aus dem Gestrüpp der engen, schmutzigen Gäßchen wächst der imposante Bau festungsartig hervor. So nahe rücken die winkeligen arabischen Wohnhäuser an die heilige Moschee heran, daß man die Schönheit der hohen, mit blaugoldenen dekorativen Malereien verzierten Außenwände des Monumentalbaues von keinem Punkte aus voll genießen kann. Zwischen Straßenhändlern, Eseln, Hunden und einer Unzahl schmutziger Kinder muß man sich mühselig Bahn brechen, bis endlich in der Mündung eines dunkeln Gäßchens die weiße Moschee wie ein Märchenschloß auftaucht.

Was man unterwegs sieht, bereitet schon auf die eigentliche Stimmung vor, die in Al Azhar herrscht.

Alte, versonnene Orientalen hocken an den Mauern mit der Wasserpfeife im Munde und scheinen sich trotz des ohrenzerreißenden Straßenlärms völlig einsam zu fühlen. Auf einem kleinen Platz, hinter dem Stand eines Straßenrestaurateurs, der sich starken Zuspruchs erfreut, sitzt im Kreise von aufmerksamen Zuhörern ein Mann, der mit lebhaften Bewegungen etwas vorträgt. Meine indiskrete Kamera drängt sich vor, und der sprichwörtliche „orientalische Märchenerzähler" ist während seiner phantasievollen Thätigkeit abgeknipst.

Dadrinnen in Azhar sitzen andere Erzähler vor einem anderen Publikum: die großen Lehrmeister des Islam, umgeben von den künftigen Führern der mohammedanischen Völker. Leicht ist es nicht, und es gelingt auch nicht immer, Eintritt in die Moschee zu erlangen. Jedoch auch an den Tagen, wo man nur von außen durch die geöffneten Thore in die Höfe und Säle von Al Azhar Blicke werfen darf, sieht man des Interessanten genug.

Unhörbar, in leicht geneigter Haltung, die Pantoffel in den Händen, schreiten die Studenten über die ausgebreiteten Strohmatten. Gleich ihren Lehrern tragen sie alle schwarze Mäntel und weiße Turbane. Einen eigenartigen Eindruck macht die Perspektive der ungeheuren offenen Räume, in denen oft mehrere gesonderte Gruppen von Lehrern und Schülern auf dem Boden hocken.

Dem Fremden fällt die große Zahl blinder Studirender auf, die von ihren Kollegen an der Hand geführt werden. Bei der außerordentlichen Verbreitung der Augenkrankheiten im Orient gilt die Blindheit nicht als Hinderniß für das Studium. In Al Azhar gibt es ein besonderes Gebäude, in welchem die blinden Studenten untergebracht sind.

Noch stärker ist der Eindruck, den man gewinnt, wenn man in das Innere der Marmormoschee dringen darf. Da imponiren vor allem die unübersehbare Anzahl der Studirenden und der Reichthum der Bibliothek, die in gewölbten, mit ornamentalen Skulpturen, Nischen, Teppichen und Säulchen verzierten Räumen untergebracht ist.

Manchen Dichter hat Al Azhar schon zu schwungvollen Schilderungen angeregt. In der That ist alles, was man hier sieht, eigenartig. So vor allem die ungeheure Fülle verschiedenartiger Typen, die sich hier schweigend oder flüsternd nebeneinander bewegen. Da gibt es hochgewachsene Neger aus dem Innern Afrikas, schöne, schlanke Jünglinge aus Indien und Arabien, merkwürdige Gestalten aus der Berberei, aus Turan, aus allen Ländern, deren Bewohner den Koran verehren. Man sagt, daß es in Al Azhar ebensoviel Lehrer wie Säulen gebe.

Wenn man die Höfe von Al Azhar durchwandelt, kommt es so recht zum Bewußtsein, daß wir heute den Islam trotz seiner Fremdartigkeit nicht mehr als fernliegende Kuriosität behandeln dürfen. Einmal von modernem Geiste erfaßt, wird er auf die Geschicke der Welt einen bedeutenden Einfluß gewinnen.

In den imponirenden Dimensionen der mohammedanischen Hochschule spiegelt sich die Größe der islamitischen Gemeinschaft. Die englisch sprechenden Völker, welche gegenwärtig die Vorherrschaft in der Welt ausüben, sind nur halb so zahlreich, wie die Bekenner des Islam. Sie zählen 125 Millionen Seelen gegen 250 Millionen Mohammedaner.

Gleich den „Angelsachsen", verfügt der Islam heute schon über eine ausgedehnte geographische Basis für eine weltpolitische Rolle. Verbreiten sich doch seine Bekenner von den Eissteppen des Irtisch bis zu den Städten Südafrikas, vom Indischen Archipel bis zu den Gestaden des Atlantischen Meeres und jenseits des Ozeans bis nach Australien.

Diese ganze ungeheure Menschenmasse wird trotz der territorialen Trennung durch mächtige Bande vereinigt. Und gerade diese Einheitsinstrumente des Islam werden in Al Azhar geschmiedet. Es sind dies die religiösen Lehren und Uebungen, charakteristische Sitten, gleichmäßige soziale Gesetze und alle übrigen Formen der mohammedanischen Zivilisation.

Zweihundertundfünfzig Millionen Muselmänner gebrauchen dieselbe Formel, um Allah und seinen Propheten zu loben; alltäglich werden zu derselben Stunde die fünf kurzen Gebete auf Anruf des Muezzins von allen Gläubigen, mit dem Gesicht nach Mekka gewendet, verrichtet.

Daß der Islam allmählich zu erwachen beginnt, beweist nicht nur die jungtürkische Revolution. Selbst in den Räumen von Al Azhar machen sich neue Strömungen geltend.

Auf die politische Umwälzung in Konstantinopel folgte eine intellektuelle in Kairo. Es ereignete sich die unerhörte Thatsache, daß die 15,000 Studenten von Al Azhar streikten.

Was die Studenten verlangten, war vor allem ein Punkt, dessen kulturelle Bedeutung sofort einleuchtet. Bis jetzt war den Lehrern das Recht vorbehalten, den Studierenden die Autoren vorzuschreiben, aus deren Werken sie sich zu den Prüfungen vorzubereiten hatten. Die fortschrittlichen Autoren standen nicht auf dem Index. Nun haben es die Studenten durchgesetzt, daß sie sich die Autoren selbst wählen dürfen. So wird die geistige Avantgarde des Islam in den Vordergrund der mohammedanischen Kultur gerückt werden.

Der zweite Punkt betraf eine wirthschaftliche Frage. Den Hörern des Al Azhar wird vom Staate eine Verpflegungsbeihilfe gewährt. Während diese bis jetzt in Form von Naturalien geleistet wurde, werden die Studenten künftighin Geld erhalten.

Nachdem mehrere Versuche gescheitert, gelang es endlich, die Hörer wie die Behörden zu befriedigen.

Die Hoffnung ist berechtigt, daß die moderne Strömung im Islam von nun an immer stärker werden wird. Um fortschrittlich zu werden, bedarf der Islam keiner Wesensänderung; er muß sich nur auf sich selbst besinnen. Pierre Loti nennt Mohammed einen Vorläufer Voltaires und Rousseaus. In der That hat Rousseau in seinem „Emile" ganze Sätze dem Koran entlehnt.

Wer das Al Azhar-Viertel besucht, kann nicht umhin, sich einen Rosenkranz zu kaufen, auf dessen Korallen Sentenzen aus dem Koran eingravirt sind. Sure 68 lautet:

„Es ist die Pflicht jedes Muselmannes, sich zu bilden. Wer nach Wissen strebt, ist Gott angenehmer als derjenige, der im heiligen Kriege kämpft. Wer die Unwissenden belehrt, ist wie ein Lebender unter Todten. Am Unterrichten zu hindern, ist Tempelschändung. Das Wissen ist das Leben des Islam, es ist eine Säule des Glaubens. Das Wissen ist Religion. Studiren ist wichtiger als Andeten."

Achtung, Farmer!

Die vorzüglichen Produkte der Columbia Hog & Cattle Powder Co. sind bei mir vorräthig. Nebst dem bewährten Mittel für die Vorbeugung von Viehkrankheiten verkaufe ich auch das „Dip" obiger Co.

Verkaufe diese Produkte für 7c das Pfund. Garantirt unter Food & Drug Act, 30. Juni 1906, No. 12255.

Henry Hohnholt,

4 Meilen nördlich und 3 Meilen westlich von Bloomfield.

The City Meat Market

Ludw. Volpp, Eigenthümer

Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Geflügel, Austern, frische und geräucherte Fische und viele andere Zuspeisen, welche eine Mahlzeit vollkommen machen.

Herabgesetzte Preise auf

Damen und Kinder Mäntel und Damen Anzüge.

Wir werden diese zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausbieten, um sie zu verkaufen ehe wir die jährliche Inventur aufnehmen.

Kommt, seht unsere Preise und was wir euch anzubieten haben.

B. Y. HIGH.

Bloomfield - - Nebraska

Samstag, den 13. Januar.

Es wird in Ihrem Interesse sein, der Menge zu folgen nach dem

Wunder Laden

Wir wollen diesen Tag zu einem Glanztag zu unserem

Mittelwinter Spezialverkauf

machen in allen Winterwaaren mit einer

Parthie von Spezial Bargains

in Enamel und Zinnwaaren Haushaltungsgegenstände,

als da sind:

Schmorpfannen, Kessel, Becken, Colenders, Sieben u. s. w. von 10 bis 25c.

Wir haben gerade einen großen Vorrath hereinbekommen und müssen Raum machen für unsere Frühjahrswaaren. Kommt also zeitig und sichert Euch einen Bargain. Vergeßt auch nicht unseren

5c und 10c Bargaintisch,

wo ihr immer nützliche Sachen findet. Unsere Süßigkeiten zu 10c bis 25c per Pfund sind ja bekannt. Kommt und überzeugt Euch.

Max A. Möller.

Drucksachen aller Art

werden schnell und billig angefertigt in der Druckerei der

„Bloomfield Germania"

DER PIONEER HARDWARE STORE

Niedrige Preise auf Laternen im Dezember

Unser Lager in Heiz-Oefen ist groß und vollständig.

Wir können euch Geld sparen, sowohl in der Ofen- wie in der Eisenwaren-Branche.

Telephone A-29

W. B. FRYMIRE **BLOOMFIELD**